Zehn Kommunisten in Guatemala zum Tode verurteilt

Neuyork, 12. Februar. Das Kriegsgericht in Guatemala hat heute zehn Kommunisten wegen Meuterei und „Aufhetzung" zum Tode verurteilt. Das Urteil soll binnen 14 Tagen vollstreckt werden.

★

Diese Todesurteile in Guatemala, die Verhaftungen und Deportationen in Uruguay, zeugen von der ungeheuren Verschärfung der Klassengegensätze in den mittel- und südamerikanischen Staaten. Diese Staaten bilden einen Spielball in den Händen des amerikanischen und englischen Imperialismus. Gewöhnlich spielt die eine imperialistische Macht bestimmte Kräfte des Landes gegen die andere imperialistische Macht aus. Die Kämpfe, die in diesen Staaten in letzter Zeit vor sich gehen, sind jedoch in zunehmendem Maße durch Arbeitslosigkeit und Not erzeugt. Die Arbeiter- und Bauernmassen sind aufs tiefste aufgewühlt. Nun richtet sich der Terror der heimischen Bourgeoisie, die von den ausländischen Kapitalisten unterstützt wird, gegen die Kommunistische Partei, die einzige Führerin in diesen revolutionären Kämpfen.

Erwerbslosentag in der Tschechoslowakei

Prag, 11. Februar. Für den 10. Februar hatte die KP. der Tschechoslowakei trotz unerhörten Terrors der Behörden einen Kampftag im Zeichen des Kampfbündnisses der Erwerbslosen mit den Betriebsarbeitern gegen die Kapitalistenoffensive und gegen den imperialistischen Krieg durchgeführt.

Neben Kundgebungen in Prag kam es zu großen Demonstrationen in den national unterdrückten Gebieten, in Komotau, Grasnitz, Preßnitz, Duz, Reichenberg, Gablonz, Krajau und Friedland, wo 3000 Arbeiter demonstrierten, von denen zahlreiche durch Gendarmerieattacken verletzt wurden. Eine ganze Reihe von Betrieben und Schächten führte politische Streiks durch.

Besonders stürmisch waren die Kundgebungen in der Karpatho-Ukraine, wo über 15 000 Arbeiter demonstrierten. Selbst die bürgerliche Presse spricht von 60 verletzten Demonstranten und 16 verwundeten Gendarmen.

Frankreich in der Krise

Paris, 12. Februar. Trotzdem der Goldbestand Frankreichs 77 Milliarden Franken beträgt und die Golddeckungsgrenze auf die noch nie erreichte Höhe von 65,25 vom Hundert gestiegen ist, wütet die Krise mit immer größerer Schärfe.

In der Kammersitzung gab Haushaltminister Pietri bekannt, daß 32 Milliarden Franken Fehlbetrag zu decken sei.

Ministerpräsident Laval gab auf einem Bankett des Komitees für Handel, Industrie und Landwirtschaft zum erstenmal offen zu, daß Frankreich von der Krise ergriffen sei, die von der Landwirtschaft auf die Industrie, ja, sogar auf das Kreditsystem übergegriffen habe. Die Arbeitslosigkeit mache sich weiter fühlbar bemerkbar. Laval benutzte diese Feststellungen, um weiter zu bekräftigen, daß Frankreich um kein Jota in der Frage der Reparationszahlungen nachgeben werde.

Kurze Auslandsnachrichten

In Neufundland drangen Arbeitslose in das Parlamentsgebäude ein und verlangten Arbeit und Brot. Als Regierungsvertreter sie mit Gewalt herauswerfen wollten, erhielt der Ministerpräsident eine Ohrfeige. Der Regierungsvertreter wurde gezwungen, den Arbeitslosen Karten für größere Lebensmittelstiftungen auszuhändigen.

In der Schweiz betrug Ende Januar die Zahl der angemeldeten Arbeitslosen 58 000.

In Brüssel befinden sich die Zeitungsverkäufer seit drei Tagen in einem Proteststreik gegen Massenentlassungen.

Bei der Friedenshütte in Kattowitz werden 140 Angestellte und Beamte von der Entlassung betroffen.

Verhandlungen um die Aufteilung Chinas

Unsere Enthüllungen über französisch-japanisches Kriegsbündnis bestätigt — Macht Front gegen die imperialistischen Kriegsverbrecher!

Berlin, 12. Februar (Eig. Bericht).

Die Enthüllungen der „Roten Fahne" über ein französisch-japanisches Geheimbündnis zur Aufteilung Chinas werden jetzt von der Londoner „Daily Expreß" bestätigt.

„Daily Expreß" führt das scharfe militärische Vorgehen Japans und seine Ablehnung von Friedensverhandlungen auf einen französisch-japanischen Geheimvertrag zurück. Dafür spreche auch das Anziehen der Aktien der französischen Rüstungsindustrie. Die japanischen Aufträge zu Munitionslieferungen würden durch den französischen Handel finanziert. Auch die japanfreundliche Haltung des Sozialisten Paul Boncours sei aufgefallen, wie überhaupt die Japanfreundlichkeit einer ganzen Reihe führender französischer Politiker, die wahrscheinlich ebenso nahe Beziehungen hätten wie der französische Marineminister Dumont, der gleichzeitig Vorsitzender des Aufsichtsrates der französisch-japanischen Bank ist.

Der Artikel des „Daily Expreß" ist, wie sich aus seinen Schlußfolgerungen ergibt, ganz eindeutig von der Sorge diktiert, daß England bei der Aufteilung Chinas zu kurz kommen könnte.

Gegenwärtig finden nämlich in Nanking und Schanghai Verhandlungen zwischen den japanischen, französischen, amerikanischen und englischen Vertretern über die Aufteilung Chinas statt.

Die Grundlage dieser Besprechungen bildet der japanische Vorschlag, sämtliche Handelszentren Chinas, Schanghai, Hankau, Tientsin, Tschingtau, Swatau und Kanton, zu „Internationalisieren", d. h. sie China vollkommen zu entreißen. Diese Wirtschaftszentren sollen in einem Umkreis von 15 bis 25 Kilometern von chinesischem Militär und chinesischer Verwaltung geräumt und vollkommen den ausländischen Imperialisten unterstellt werden.

Amerika soll sich bereits mit der „Internationalisierung" von Schanghai einverstanden erklärt haben. Bezüglich der anderen Städte kämpft jede imperialistische Macht noch erbittert um den größten Teil der Beute.

Nicht Krieg — Sozialismus ist Ausweg!

Die Krise in allen kapitalistischen Ländern wächst von Tag zu Tag. Länder, in denen noch vor einem Jahr von der Krise kaum etwas zu spüren war, von denen es schien, daß die Krise an sie nicht heranreiche, stecken heute tief in ihr. Und da hat sich ihnen ein „Ausblick" eröffnet: Der Krieg im Fernen Osten, der Krieg in China. Wir bringen hier einige Stellen aus kapitalistischen Zeitungen, die zeigen, wie sehr die Kapitalisten ihre letzte Hoffnung auf den Krieg setzen.

Die bekannte dänische Zeitung „Finanstidende" in Kopenhagen schreibt zu den Ereignissen in China:

„Es liegt die Möglichkeit vor, daß ein Krieg in Ostasien mit einem Schlag die Krisenlage ändert und damit auch die Restriktionsverordnungen in Dänemark sprengen kann. Im großen und ganzen kann ein ostasiatischer Krieg das Preisniveau erhöhen und neue Möglichkeiten herbeischaffen, die der Weltproduktion über den toten Punkt hinweghelfen könnten. So ernst wie die Stellung in unserem Wirtschaftsleben ist, dürfen wir daher die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir durch unvorhergesehene Ereignisse aus der Krise erlöst werden können."

Der englische Brigadengeneral Sauden sprach in der Frauensektion der Vereinigung ehemaliger Frontkämpfer über die Ereignisse in China und sagte unter anderem folgendes:

„Mein Rat an England ist, die Gelben aufeinander losgehen zu lassen, während wir ihnen unsere Waffen verkaufen. Was soll Japan schließlich tun? Es ist gezwungen, irgendeinen Abflußkanal für seinen Bevölkerungsüberschuß zu finden."

Es ist charakteristisch, mit welch zynischer Offenheit hier gesprochen wird. Die Kapitalisten versuchen auch den Arbeitern einzureden, daß der Krieg die Krise liquidieren und Arbeit und Brot schaffen werde. Dies ist natürlich falsch. Gewiß, wenn in China die Kanonen donnern, wenn im Fernen Osten durch die Imperialisten Hunderte, Tausende niedergemetzelt werden, dann herrscht Konjunktur in der Rüstungsindustrie, dann können in dem einen oder anderen Lande zehntausend Arbeiter mehr in der Munitionsfabrik Beschäftigung finden.

Aber wie unbedeutend ist doch diese Zahl im Vergleich mit den Dutzenden Millionen Arbeitslosen in allen Ländern der Welt. Werden einerseits durch den Krieg einige tausend Arbeiter untergebracht, führt der Krieg notwendig zu einer Verschärfung der Krise auf allen anderen Produktionsgebieten, muß die Arbeitslosigkeit noch rapider wachsen.

Man lasse sich daher nicht durch die kapitalistische Presse täuschen: Der Krieg führe zu einer Erleichterung am Arbeitsmarkt und bringe Arbeit und Brot. Nein, der Krieg führt zu einer Verschärfung der Krise, zu einer Vergrößerung des Elends, auch unter den Arbeitern und in den Ländern, die vom Krieg nicht unmittelbar berührt werden.

Den Ausweg aus der Krise zeigt nur die Kommunistische Partei. Nur die Planwirtschaft innerhalb der sozialistischen Wirtschaft kann die Krise und ihre Folgen, Arbeitslosigkeit und Not, endgültig liquidieren und Arbeit und Brot für euch schaffen. Darum schärfster Kampf dem imperialistischen Krieg.

Mussolini beim Papst

Rom, 11. Februar. Mussolini hat heute mit Gefolge dem Papst einen Besuch abgestattet. Die Audienz währte ungefähr eine Stunde. Dieser Besuch hatte den Zweck, vor aller Welt die enge Verbundenheit zwischen Faschismus und Kirche zu manifestieren.

Wie die hiesigen Blätter berichten, hat die Aussprache zwischen Mussolini und dem Papst einen „sehr herzlichen Verlauf" genommen. Begreiflich. Denn in ihrer Stellung zur Arbeiterklasse gibt es keine Differenzen zwischen dem Papst und Mussolini. Beide verfolgen sie das gleiche Ziel.

Neue litauische Gewaltakte in Memel

Memel, 11. Februar. Die litauischen Machthaber ließen heute das letzte deutsche Mitglied des Landesdirektoriums vom Amt entfernen. Die für den 5. angesetzten Wahlen sind für unbestimmte Zeit verschoben worden. Der Außenminister Zaunius, der vorgestern den Völkerbund hat mitteilen lassen, daß er bis zum 23. krank sei, hat sich doch entschlossen, heute nach Genf zu reisen.

Generalstreik in Uruguay

Neuyork, 12. Februar. Als Protest gegen die Beschlagnahme der kommunistischen Zeitungen, gegen Polizeiüberfälle, Verhaftungen und Deportationen revolutionärer Arbeiter, haben heute die revolutionären Gewerkschaften von Uruguay den Generalstreik proklamiert.

Remmele-Bücher sind wieder eingetroffen!

Zu beziehen durch die Litstelle, Dresden-A., Rosenstraße 76, Hinterhaus I.

(Copyright by Aufs-Verlag, Berlin-Wien.)

55. Fortsetzung.

Er drängelte sich nun aus dem Knäul und verabschiedete sich. „Soll ich nicht wiederkommen?" fragte er. „Soll anderer Beamter kommen? Wie Ihr wollt!"

„Ist uns ganz wuscht!" erwiderte Franz.

„Hartgesottener Bursche, aber nicht so schlimm, wie scheint." Lessier schüttelte spöttisch den Kopf. Dann wandte er sich an Hilde: „Wie lange bleiben Sie?"

„Ich weiß nicht!"

„Bleiben Sie ruhig noch! Aber wenn Sie sollten abreisen und wir uns nicht wiedersehen, werden Sie berichten Schlechtes von den Franzosen? Ich glaube, Sie können nicht Schlechtes berichten. Sie müßten ja lügen. Auf jeden Fall: Glückliche Reise!" Lessier streckte Hilde die Hand hin und trotz inneren Widerstrebens gab sie ihm die ihre.

„Ich bin gerührt wie Apfelmus", sagte sie, als sie gingen. „So ein Kerl!"

„Die sind not so dumm wie die Deitsche", ergänzte Franz. „Die werfe mit der Wurscht nach dem Schinke. Die denke: wenn sie die Arbeiterschaft uf ihre Seit' han, han sie g'wonne."

★

Den moralischen Entrüstungen und Prophezeiungen der deutschen Presse, daß Frankreich sich in eine hoffnungslose moralische Isolierung manövriere, daß es unter dem „Druck der Weltmeinung" nachgeben müsse, stand gegenüber, was der deutschen Regierung der passive Widerstand kostete. Bei einem Dollarstand von 20 000 zwei Milliarden täglich. Die englische Kohle ersetzt die Ruhrkohle in Deutschland. Die Sympathie ist nicht billig.

Die Proleten im besetzten Gebiet schleichen wie Schatten dahin. Einzelne nützen die Situation, erhaschen einen Brocken, wie z. B. Franz. Er ging nach dem „Wohlfahrtsamt" und erzählte:

Unsere Betten liegen auf dem Fußboden, meine Kinder haben Krätze. Die ganze Küche ist voll Schwaben. Ich kann die Sauerei nicht mehr mit ansehen. Wir müssen wenigstens das Geschirr verschließen können, sonst schleppen uns die Käfer noch die Pest in die Wohnung. Wir müssen Matratzen haben und einen Küchenschrank."

Der Beamte antwortete lächelnd: „Herr Schlegel, seien Sie doch vernünftig. Wir können Ihnen doch keine Wohnungseinrichtung verschreiben."

Franzens Gesicht bleibt unbeweglich wie eine Maske. Er hält es nicht mehr für nötig, hochdeutsch zu sprechen.

„Gedacht han ich mer des", erwidert er. „Die Ruhrhilf' is ja für ganz andere Leit da als für poplige Prolete. Die sich de Sack damit fülle, braucha sich kenn Küchenschrank dafür kafe, damit ihne die Schwaba mit die paar Graupe für die Kina vollschelfe. Die fresse kä Graupe, hen kä Schwaba un merschtens a kä Kina. Aber ich will Sie net weiter belästige. Morje such ich mir Arbeit bei de Franzose."

Bei dem ersten Teil der Antwort Franzens machte der Beamte ein teilnehmendes Gesicht, ein Gesicht, wie sich das für einen Beamten gehört, der gern helfen möchte und nicht helfen kann. Als aber Franz zu Ende gesprochen hatte und gehen wollte, erkannte der Mann wohl, daß diese Mühe hier umsonst ist. Er bat Franz, sich einen Moment zu gedulden, verschwand für kurze Zeit durch eine der vielen Türen und bat dann Franz in das Zimmer, aus dem er gekommen war. Dort erwartete ein Herr mit gepflegtem Bart und gepflegten Händen den zweifelhaften Patrioten und bat ihn, in einem Sessel Platz zu nehmen.

„Sie wollen bei den Franzosen arbeiten, Herr Schlegel?" sagte der joviale Herr und schaute Franz an wie ein Vater seinen Sohn, den er von einer mageren Heirat abbringen möchte.

„Dös han i a g'sagt", antwortete Franz. „Aber zuvor war von ebbes anerem die Red! Hat Ihne des der Klappemann da drauße net g'sagt oder habe Sie es so rasch vergesse?"

Ein Prolet, der in Amtsstuben einen solchen Ton anschlägt, wird gewöhnlich sofort hinausgeworfen. Der joviale Herr staunte ihn eine Weile fassungslos an, erhob sich dann und fragte:

„Warum sind Sie so unhöflich, Herr Schlegel. Was würden Sie sagen, wenn wir Sie so abfertigen würden. Sie haben doch gar keinen Grund dazu, oder?" Und nun begann der Herr, väterlich auf Franz einzureden, daß er doch nicht Unmögliches verlangen könne. Wenn die Stadt anfinge, Schlafzimmer und Küchenschränke zu liefern, wäre die Zahl der Bewerber nicht abzusehen. Einen Betrag von fünfzigtausend Mark könne er ausnahmsweise befürworten. „Ausnahmsweise!" Der beringte Zeigefinger der personifizierten Wohltätigkeit bohrte sich beteuernd in die Luft.

Franz blieb kalt wie ein Eiszapfen.

„Wenn Sie mene, daß noch länger so gehe soll, weils so lang gangen ist, da mach ich Ihna en Vorschlag. Mir tausche! Ihre Kina han so lang im Bett geschlafe und Ihr G'schirr is so lang im Schrank g'stana. Ihre Kina könne die paar Woche noch, so lang die Besetzung dauert, auf der Erde lefe, und Ihr G'schirr könne Sie in die Eierkiste stelle, wo unsere so lang g'stana hat. Da spart die Stadt noch die fünfzigtausend Mark!"

Der Herr im Sessel war nun überzeugt, daß hier der Appell an die „Vernunft" ein untaugliches Mittel am untauglichen Objekt ist. Aber er warf Franz immer noch nicht hinaus. Er redete von Verbitterung, die er verstehen könne. Franz solle mit der Arbeit bei den Franzosen noch einige Tage warten, bis ein Recherchieur die Angelegenheit geprüft habe. Was in seiner Macht stände, würde geschehen. Ob Franz sich noch einige Tage gedulden wolle?

„Wie lang?"

„Drei Tage höchstens! Geben Sie draußen Ihre Adresse ab."

„Abgemacht", sagte Franz, „aba länga kä Stund, daß Sie's wisse!"

★

Franz bekam Strohsäcke und einen Schrank. Matratzen wären nicht aufzutreiben, wurde ihm erklärt. Die Franzosen hätten alles beschlagnahmt, was an Vorräten dieser Art vorgefunden wurde, und die Betriebe lägen still.

„Gäbe Sie mir 'en Gutschein", erwiderte Franz. „Die Matratze besorg ich mir selbst."

Franz fand bald einen Geschäftsmann, der ihm gegen den städtischen Gutschein Matratzen lieferte. Aber Franz bekam schlechte Matratzen. Schon nach einigen Wochen riß der Bezug an verschiedenen Stellen. Papierstoff! Das klumpige Seegras hing heraus.

Da ging Franz zum Wohlfahrtsamt und fragte, ob der Matratzenmann den Gutschein eingewechselt hätte.

„Nein!"

Dann ging er zu dem Matratzenhändler und redete ihm vor, daß der Gutschein so nicht gültig sei. Er müsse erst von der Stadt unterstempelt werden. Und als Franz seinen Gutschein wieder in den Händen hatte, sagte er:

(Fortsetzung folgt.)